



25.05.2023

„Zeit, Materie und Raum vielleicht nur ein Punkt.“
Denis Diderot (1713-1784)

157. Text Die Heldin¹ trifft Gerda

Gerda ist in der Brasch-Familie die Frau von Horst und die Mutter von Thomas, Klaus, Peter und Marion. (Bis auf Marion, *1961, sind alle Familienmitglieder längst tot.) Horst Brasch war SED-Parteifunktionär und 1966 bis 1969 stellvertretender Minister für Kultur der DDR. Thomas hat es als Filmemacher und Autor zu einem gewissen Ruhm gebracht. Er hat sich früh von der Familie entfernt.

In Schwerin habe ich nun ein Theaterstück gesehen, das sich auf die Spurensuche nach Gerda macht. Es ist eine eigenartige Inszenierung, mit fünf Schauspielern und pro Abend nur 12 Zuschauern.



Es gibt fünf Räume, in denen jeweils ein (einziger!) Zuschauer einem Schauspieler begegnet. Und schon ist ihm, dem Zuschauer, eine Rolle zugewiesen. Die erste Szene spielt noch in London, wo Gerda und Horst sich kennenlernen,

© ndr.de/kultur/buehne/Wer-ist-Gerda²

beide aus Deutschland geflohene Juden. Der Krieg ist aus, Horst ist überzeugter Kommunist und will Gerda überzeugen, ihm ins gelobte Land, der *sowjetisch besetzten Zone*, zu folgen. Gerda, eine junge Schauspielerin, hat gerade ihr erstes Engagement. Horst redet, wirbt, macht Versprechungen – ich stehe ihm gegenüber und bin gleichzeitig alles: Die Frau von heute, die weiß, wie dieses Experiment ausgeht, das junge Mädchen von damals, das auch die DDR für das

¹ Ich verwende das generische Femininum, weil der Text deutlich mehr Leserinnen als Leser hat. Aber er (der Text) ist für alle Geschlechter gedacht.

² In dieser Szene rechnet die schon sehr kranke Gerda mit Horst ab, nach seinem missglückten Suizidversuch – und da bin ich Horst, der die Partei über seine Frau und die Familie gestellt hat. Und ich kann nur nicken..

besserer Deutschland hielt – und ich bin Gerda. Meine Rolle als Zuschauerin gibt mir keine Verhaltensvorschriften. Also stehe ich dort, fühle mich verwirrt, bedrängt³ – und kann nur sagen: „ich will nicht mit, ich will hier bleiben.“ Und der Ort, an dem das stattfindet, ist gleichzeitig eine Wohnung in den sechziger Jahren in der DDR, der Wohnung meiner Eltern gar nicht unähnlich – und es ist eine Dependance des Staatstheaters Schwerin, ein bisschen im Nirgendwo.

Noch nie habe ich so gut verstanden, wie subjektiv Raum und Zeit sind – und wie sehr unser Verstand sich an eine Kontinuität klammert, die es gar nicht gibt. Das bedeutet zum Beispiel für in der Vergangenheit getroffene Entscheidungen: Erst später, in einer anderen Raum-Zeit (Lebenssituation) können wir wirklich ermessen, ob es richtig oder falsch war, so entschieden oder gehandelt zu haben.



Links ist das Titelblatt des Programmheftes zu sehen. Ich vermute, dass diese schöne Frau Marion Brasch darstellt. Sie trägt das Kleid, das Horst Gerda versprochen hat, wenn sie mit ihm in die DDR geht. Marion rechnet in dieser, der letzten Szene, mit ihrer Mutter ab, fragt sie, ob sie zufrieden ist mit ihrem Leben, ob sie so habe leben wollen – jetzt sei es zu spät, es sei Nacht. „Die Sonne scheint jetzt in Neuseeland.“ Es sind gute, aber harte Fragen, die für die kranke Gerda

zu spät kommen. Aber nicht für mich. Und, ich atmete tief durch und sagte leise, - dieses Mal bin ich mehr ich als Gerda: „Ja, ich will mein Leben so, wie es ist.“

Das kann ich Euch allen wünschen – schließlich haben wir nur dieses eine Leben, in dem wir irgendwie durch Raum und Zeit trudeln.

Seid herzlich begrüßt! Und das nächste Mal wird der Text nicht so melancholisch sein, aber es war auch wunderbar, Gerda zu begegnen.

³ <https://www.mecklenburgisches-staatstheater.de/magazin/blog-gerda.html> Eine tolle Beschreibung des Innenlebens eines Zuschauers